



Gertrud von le Fort-Gesellschaft e.V.

FORUM



„Es ist uralter Geschichts- und Kulturboden, auf dem das Haus Konradshöhe steht. Wer es liebt, die Vergangenheit zu belauschen, wird unwillkürlich aufhorchen, wenn er diese Stätte betritt.“

*Gertrud von le Fort
in „Aufzeichnungen und Erinnerungen“*

Schwerpunkthema: Gertrud von le Forts „Orte“ in München und Umgebung und „Die Letzte am Schafott“

Gertrud von le Fort-Gesellschaft
FORUM 2/2014, Ausgabe März 2014

Titelbild:
Konradshöhe bei Baierbrunn, zeitgenössische Postkarte

Bildnachweis: Archiv der Gertrud von le Fort-Gesellschaft, Literaturarchiv Marbach,
Szenenfoto: mit freundlicher Genehmigung Musiktheater Ulm

Inhalt

E. Münzebrock: Editorial Seite 3

H. Renz: Gertrud von le Forts „Orte“ in München und Umgebung Seite 5

H. Renz: Die Glaubenslehre von Ernst Troeltsch Seite 7

Gertrud von le Fort: Der älteste deutsche Brief Seite 8

Gertrud von le Fort: Ehrungen Seite 10

R. Goslich: Das Phänomen der Angst Seite 11

M. Brüske: Historische und theologische Aspekte..... Seite 13

M. Wersin: Musikalische Erkundungen Seite 15

Podiumsgespräch Seite 16

E. Münzebrock: Gertrud von le Forts Schreibintention Seite 20

Homepage der Gertrud von le Fort-Gesellschaft Seite 23

Gertrud von le Fort: Stimme des Dichters Seite 24

Herausgeber:
Gertrud von le Fort-Gesellschaft, Dr. Elisabeth Münzebrock
Preziosastraße 13, D 81927 München.
e-mail: info@gertrud-von-le-fort-gesellschaft.de
www.gertrud-von-le-fort-gesellschaft.de

„Du hast es weit gebracht, meine kleine, furchtsame *Blanche de la Force*...“

Im März 2013 eröffnete die Gertrud von le Fort-Gesellschaft unter dem Titel FORUM eine Publikationsreihe, die der Zusammenfassung der Tagungen, dem Austausch von Anregungen und Meinungen und als Fundgrube schwer zugänglicher Texte der Autorin dienen soll.

Das erfreuliche Echo auf Nr. 1/2013 der 24-seitigen Broschüre machte den Nachdruck einer höheren Auflage notwendig, um auf Nachfrage Interessentengruppen, Studienkreisen, Theaterbesuchern und jenen Ländern, die in früheren Jahren Werke von Gertrud von le Fort übersetzt haben, FORUM-Hefte zukommen zu lassen. Dabei denken wir besonders an Japan, wo bereits eine Gesamtausgabe der Werke der Dichterin vorliegt.

Schwerpunktthema von **FORUM 1** war die Novelle *Die Letzte am Schafott* (1931). Keine andere Dichtung Gertrud von le Forts erreichte bis heute durch die Umsetzungen in Schauspiel, Film und Oper ein solch weltweites Echo. Hier stellt sich die Frage nach dem Grund: Bewegt uns Heutige immer noch das Thema des historisch verbürgten Martyriums der Karmelitinnen von Compiègne (1794), oder die Geschichte der französischen Revolution, oder die damalige Bedrohung durch das heraufziehende Regime der Nationalsozialisten? Oder berührt uns eher das Phänomen der Angst in all ihren Varianten, dargeboten mit der Eindringlichkeit der Darstellung in Schau-

spiel oder Film, nicht zuletzt auch in den zahlreichen Aufführungen der Oper *Les Dialogues des Carmélites* von Francis Poulenc auf allen bedeutenden Bühnen in Europa und Amerika?

Gertrud von le Fort selbst hatte am 21. Juli 1960 in München die Premiere des Films *Opfergang einer Nonne* und am 24. September in Augsburg die deutsche Erstaufführung der Oper *Dialogues des Carmélites* erlebt. So äußerte sie später: *Du hast es weit gebracht meine kleine, furchtsame Blanche (...), jene Bretter zu betreten, die, wie man sagt, die Welt bedeuten.*

Schon in der ersten Nummer dieser neuen Reihe war es uns ein Anliegen, Ursprung und Intention der Novelle *Die Letzte am Schafott* mit den Aussagen der Autorin unter besonderer Berücksichtigung der Umsetzung durch Georges Bernanos herauszuarbeiten.

In der **Offenen Tagung vom 18.-20. Oktober 2013 in München-Fürstenried** befasste sich die Gertrud von le Fort-Gesellschaft mit dem Thema *Les Dialogues des Carmélites*, Francis Poulencs Oper und ihre literarischen Ursprünge.

Da München und Baierbrunn mit Leben und Werk der Dichterin besonders verbunden waren, besuchte eine Gruppe im Vorprogramm zur Tagung unter der sachkundigen Führung von Dr. Horst Renz die Konradshöhe in Baierbrunn, das Hildebrandhaus (Sitz der Monacensia) in München, das

Hauptstaatsarchiv, die Staatsbibliothek, die Katholische Fakultät der LMU und die Ernst-Troeltsch-Forschungsstelle.

Im Rahmen des Hauptprogramms referierte Dr. Horst Renz über *Die Glaubenslehre von Ernst Troeltsch als Angelpunkt in le Forts Leben und Werk, sowie ihr Sesshaftwerden in Bayern*. Dr. Roswitha Goslich sprach über *Das Phänomen der Angst in der Dichtung von Gertrud von le Fort*. Dr. Martin Brüske bezog sich auf *Historische und theologische Erkundungen zu einer Literaturoper*, die von Michael Wersin M.A. in seinem Beitrag *Poulencys markante Musik* durch zahlreiche Musikbeispiele unterstrichen wurden.

Eine spannende, kontrovers aber sachkundig geführte **Podiumsdiskussion** über *Neue Inszenierungen der „Dialogues“ in Ulm und München*, mit Operndirektor Matthias Kaiser (Ulm), Maria Rosendorfsky (Blanche-Darstellerin in Ulm), Kostümbildnerin Angela C. Schuett, Andrea Schönhofer (Dramaturgin der Inszenierung an der Staatsoper München) und den Referenten der Tagung ermöglichte uns einen neuen Zugang und bisher unbekannte Sichtweisen zu der komplexen Thematik.

Dr. Elisabeth Münzebrock fasste in ihrem Referat die Ergebnisse der Tagung zusammen und wies auf die Schreibintention der Dichterin hin.

FORUM 2 gibt nunmehr eine kurze Zusammenfassung der einzelnen Beiträge. Es kann sich naturgemäß nur um stichwortartige Hinweise auf die überaus reichhaltige Thematik handeln, die zum Weiterdenken und zu eigener Lektüre anregen möchten.

Als **FORUM 3** folgt ein von Dr. Renate Krüger verfasstes Lebensbild von Gertrud von le Fort. Beide Broschüren sind auch auf unserer Homepage veröffentlicht.

Bitte reservieren Sie sich bereits jetzt den **Termin unserer diesjährigen Jahrestagung in Magdeburg (vom 9.-11. Oktober 2014)** im dortigen Roncalli-Haus. Arbeitstitel: *Magdeburg - ein literarischer Ort und Symbol für die Einheit der Kirche*.

Als vorbereitende Lektüre empfehlen wir drei auf Magdeburg bezogene Werke von Gertrud von le Fort: *Die Magdeburgische Hochzeit (1938) - Die Abberufung der Jungfrau von Barby (1940) - Der Dom (1968)*.

Die wachsende Zahl der Aufrufe unserer Website (20.000 bis Januar 2014) zeigt uns, dass wir mit unserem Bemühen, Gertrud von le Fort wieder neu in das Blickfeld einer größeren Öffentlichkeit zu rücken, auf einem guten Weg sind. Dies erfordert auch einen erheblichen finanziellen Einsatz. Durch Ihre Mitgliedschaft in der Gertrud von le Fort-Gesellschaft und durch die Gewinnung von Förderern unterstützen Sie dieses bedeutsame Anliegen.

Herzlichen Dank!

München, im Januar 2014

Elisabeth Münzebrock



„Heiß mich willkommen, schöne Stadt“

Gertrud von le Forts „Orte“ in München und Umgebung

Zu Beginn der Offenen Tagung vom 18.-20. Oktober 2013 in Schloss Fürstenried bei München fanden unter der sachkundigen Leitung von Herrn Dr. Horst Renz die nachfolgenden Besuche und Begegnungen statt:

Baierbrunn: Dank des Entgegenkommens des heutigen Besitzers der neugestalteten Konradshöhe konnten die Teilnehmer einen Blick in den ehemaligen Lebensbereich der Autorin und von dort aus ins Isartal werfen. In diesem Umfeld waren von 1922 bis 1939 zahlreiche Werke von Gertrud von le Fort entstanden, unter anderem *Die Letzte am Schafott*.

Die Isar ist gewissermaßen der Faden, der von hier in die Stadt weiterführt, die für sie ein Glücksfall erster Ordnung geworden ist.

München: Obgleich wegen der Umbauarbeiten das **Hildebrandhaus** (Sitz der Monacensia/ Stadtbibliothek) nicht betreten werden konnte, wurde uns dennoch ein Einblick in die Originalausgabe der *Hymnen an die Kirche* ermöglicht.

Im Hauptstaatsarchiv durften die Teilnehmer den ältesten im Original erhaltenen Brief der deutschen Literatur aus dem Jahr 1305 betrachten. Er stammt von *Elsbeth von Baierbrunn* und ist an die befreundete *Diemuth, Kastnerin* im Angerkloster, gerichtet. Gertrud

von le Fort hatte diesen Brief ins Neuhochdeutsche übersetzt. Ein zweites Dokument wurde uns vorgelegt und erläutert: Der Entscheid zur Verleihung des Bayerischen Verdienstordens an Gertrud von le Fort von 1959: Der Text stammt von Staatsminister Dr. Theodor Maunz, die Begründung lautet: *Gertrud von le Fort steht seit Jahrzehnten mit an der Spitze der deutschen Dichtung der Gegenwart. In ihren Werken, von denen besonders das „Schweißbuch der Veronika“ die Dichterin weit über Deutschland hinaus bekannt gemacht hat, behandelt sie in großartiger, eindringlicher Weise das Verhältnis von Antike und Christentum und von Schuld und Erlösung. Nach dem Ende des letzten Krieges erschien die lang erwartete Fortsetzung dieses Buches „Der Kranz der Engel“ ;(...) Auch die übrigen Werke der Dichterin behandeln ewige menschliche Fragen in religiöser Sicht, so die „Hymnen*



an die Kirche“ und die Romane und Erzählungen „Der Papst aus dem Ghetto“ und „Die Letzte am Schafott“, eine Erzählung, die Georges Bernanos kurz vor seinem Tode zu einem Aufsehen erregenden Schauspiel umgeformt hat.

In der **Staatsbibliothek** erläuterte Dr. Renz die durchsetzungsfähige Persönlichkeit der Dichterin, wie sie sich anlässlich einer erbetenen Textvorlage für die Hymne des Eucharistischen Kongresses von 1960 in München und der brieflichen Auseinandersetzung mit dem Komponisten Joseph Haas und den kirchlichen Stellen vor uns auftut. Es geht der Dichterin um die Verteidigung der hohen Qualität ihrer Sprachschöpfungen, die zu vertonen seien, nicht aber um die Akzeptanz minderwertiger Vorlagen. Der Eingangsvers bei Gertrud von le Fort hatte ursprünglich gelautet:

*Herr, es geht ein Grauen um
auf unserer Erde,
es geht ein Zittern um
auf allen Straßen der Zeit.*

Hier le Forts Textvorschlag für einen neu vorangestellten Eingangsvers:

*Heiß uns willkommen,
schöne Stadt, heiß uns willkommen!
Wir sind weit gewandert,
Glaube war unser Stab —
Wir ziehn in deine Tore ein
wie ins große Vertrauen!*

Welch hohe Anerkennung die Stadt München der Dichterin zollte, bezeugen folgende Zeilen aus der Verleihungsurkunde

des Literaturpreises von 1947: *Es ist der Stadt München Ehre und Freude durch Verleihung des Literaturpreises Frau Gertrud von le Fort auszuzeichnen und sich auf diese Weise sichtbar und nachdrücklich zu ihrem Werk zu bekennen.*



Als erste (und bis 2013 einzige Frau!) hatte Gertrud von le Fort 1956 von der **Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität** den theologischen Ehrendokortitel erhalten. Prof. Dr. Roland Kany (Forschungsdekan) referierte u.a. über die zeitgenössische Rezeption Gertrud von le Forts in der heutigen Studentenschaft und konstatierte ein weit verbreitetes Vergessen ihrer einstigen Bedeutung. Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Graf (Leiter der **Ernst-Troeltsch-Forschungsstelle**) erinnerte an die theologisch-wissenschaftliche Beziehung von Ernst Troeltsch und Gertrud von le Fort.

Ein Besuch am Grab von **Romano Guardini** in der Ludwigskirche rundete das Vorprogramm der Offenen Tagung ab.

„Die Glaubenslehre von Ernst Troeltsch als Angelpunkt in le Forts Leben und Werk, sowie ihr Sesshaftwerden in Bayern.“

Dr. Horst Renz, Obergünzburg

Wenngleich Gertrud von le Fort schon seit 1912/13 an der Herausgabe der Mitschriften ihres hochverehrten theologischen Lehrers Ernst Troeltsch gearbeitet hatte, so erschien der Druck erst 1925, zwei Jahre nach seinem Tod. Dr. Renz erläuterte den „Gleichklang“ zwischen dem Professor und seiner hochbegabten, ihm und seinem Werk tief verbundenen Schülerin, der schließlich in der Herausgabe dieser Vorlesungsmitschriften sichtbaren Ausdruck fand.

Ernst Troeltsch hatte in seinem wissenschaftlichen Werk um eine Aussage dessen, was im Christentum wesentlich ist, gerungen. Die *Glaubenslehre* war von Prof. Troeltsch nie ganz fertig vorgetragen worden. Es fehlten die Kapitel „Kirche“, „Erlösung“ und „Eschatologie“. Gertrud von le Fort setzte diese leidenschaftlichen Anregungen mit künstlerisch-literarischen Mitteln fort.

Dr. Renz bemerkte: *Die Hymnen an die Kirche* (1924) seien der erste Schritt gewesen, das fehlende Kapitel in der Glaubenslehre von Troeltsch über die Kirche auszugleichen und sie seien abgestimmt auf den Ton, den die Kirche in der Seele spricht. In ihrer Dankesrede von 1956 anlässlich der Verleihung der theologischen Ehrendoktorwürde bekannte sich

Gertrud von le Fort nachdrücklich zu ihrem evangelischen theologischen Lehrer Ernst Troeltsch.

Dr. Renz sieht einen Sachzusammenhang der auf der Konradshöhe entstandenen Bücher le Forts und der *Glaubenslehre*; ein Feld, das freilich noch dringend der wissenschaftlichen Aufarbeitung bedürfe.



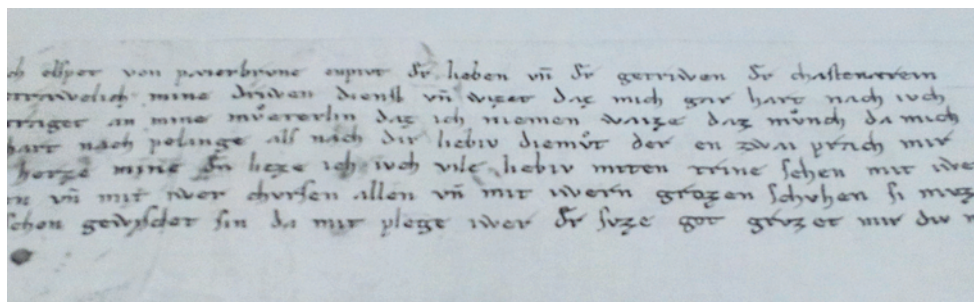
- 1924 Hymnen an die Kirche
- 1925 Glaubenslehre von Ernst Troeltsch
- 1927 Der Kurier der Königin
- 1928 Der römische Brunnen
(Das Schweiß Tuch der Veronika I)
- 1930 Der Papst aus dem Ghetto
- 1931 Die Letzte am Schafott
- 1932 Hymnen an Deutschland
- 1933 Das Reich des Kindes
- 1934 Die ewige Frau
- 1938 Die Magdeburgische Hochzeit
- 1938 Die Opferflamme

Der älteste deutsche Brief

Jeder Münchner, der das schöne Isartal gegen das Gebirge zu durchwandert, kennt das Dorf Baierbrunn, dessen weißleuchtender, mit fast übergroßer Zwiebel geschmückter Kirchturm nicht allzuweit hinter Höllriegelskreut sichtbar wird, dort, wo die Landstraße, aus dem Wald hervortretend, leicht anzusteigen beginnt. Vielleicht kennt der Wanderer auch das stattliche Haus Konradshöhe, dessen rotes Ziegeldach seitlich der freundlichen Bauernhöfe des Dorfes zwischen den Buchenwipfeln des Waldes hervorschimmert. Vielleicht weiß er sogar, daß dieses Haus an derselben Stelle errichtet wurde, wo einst die Burg der Ritter von Baierbrunn stand, die ihrerseits wahrscheinlich schon über den Resten eines römischen Kastells bauten. Noch immer führt der uralte, am Abhang aufgemauerte Burgweg zum Hause empor, noch immer liegen im Garten unter Gräsern und Baumwurzeln versunken allerlei zerbrochene Mauern und die steinernen Ränder der

beiden Ziehbrunnen, aus denen einst die Burginsassen und vielleicht schon an der gleichen Stelle die römischen Legionäre Wasser schöpften. Es ist uralter Geschichts- und Kulturboden, auf dem das Haus Konradshöhe steht. Wer es liebt, die Vergangenheit zu belauschen, wird unwillkürlich aufhören, wenn er diese Stätte betritt. Aber die alten Brunnen sind längst zugeschüttet, die Isar, die in der Tiefe des Taleinschnittes an der Konradshöhe vorbeirauscht, ist ewig jung, sie kennt und fragt nach keinem Einst. Der Waldesschaten, der das stille Haus umfriedet, schweigt wie die toten Burgherrn, deren letzter dem schönen Fachwerkbau der Konradshöhe seinen Namen lieh – wir wissen von ihm nicht mehr viel als diesen: keine einzige noch erkennbare Gestalt tritt auf uns zu. Nur die Stimme einer jungen Frau durchbricht das Schweigen der hier begrabenen Jahrhunderte. *Ich, Elsbeth von Baierbrunn* mit diesen Worten beginnt einer der ältesten, vielleicht sogar der älteste in deutscher Sprache geschriebene Privatbrief, der auf uns gekommen ist. Er stammt aus dem Jahre 1305 und befand sich – wenigstens vor dem Kriege – in der Münchener Staatsbibliothek. So knapp sein Inhalt auch ist, so tritt uns doch darinnen der ganze Zauber einer zart, aber deutlich umrissenen Gestalt entgegen: wir meinen das schalkhafte Lachen eines lieben sonnigen Mädchens zu vernehmen, wir hören einen jungen Mund sprechen, der gleicherweise





zu necken, zu lieben und zu beten weiß. Auch die Empfängerin des Briefes wird sichtbar: wie mit schwebenden Konturen hingezeichnet, erblicken wir sie in der Pracht ihres modischen Putzes von dazumal, leicht verspottet und doch so zärtlich geliebt, daß die Schreiberin gewillt ist, nicht nur sie, sondern auch ihre gefährlich langen, spitzen Schnabelschuhe in ihr Herz einzulassen. Der anmutige Brief lautet:

Ich, Elsbeth von Baierbrunn entbieth der lieben und getreuen Kastnerin getreulich meine treuen Dienste, und wisset, daß es mich am meisten nach Euch verlangt nächst meinem Mütterlein, daß ich niemand weiß da zu München, nach dem es mich ebenso verlangen würde wie nach Dir, liebe Diemut. Wenn mir mein Herz entzwei bräche, dann ließe ich Euch, Vielliebe, mitten drinnen stehn mit allen Euren Pelzen und Pelzwerk und mit Euren spitzen Schuhen – sie müssen aber schon gewischt sein! Damit pflüge Euch der süße GOTT. Grüßt mir die Mühlhauserin.

Eine merkwürdige Fügung hat diesen kleinen anmutigen Freundschaftsbrief dem Gesetz der Vergänglichkeit entzogen – eine merkwürdige, sehr nachdenklich stimmende Fügung! Wir wissen, daß an der Stätte, wo dieser Brief entstand, viel gekämpft worden

ist – die Burg Baierbrunn spielte eine Rolle in den landesherrlichen Fehden des ausgehenden Mittelalters. Durch die Chronisten sind uns jene Kämpfe aufgezeichnet, die schließlich die Zerstörung der Burg herbeiführten – wir kennen ihre dürren Daten, aber sie bewegen uns nicht mehr. Die kriegerischen Ereignisse jener Tage, so mächtig sie auch einst die Gemüter erregt haben mögen, sind für uns ebenso tot wie die Burg Baierbrunn, dieser kleine Brief aber lebt und rührt lebendiges Leben an! Immer noch entzückt den Leser seine Schalkhaftigkeit und Herzlichkeit, immer noch trifft sein Ohr mit dem Anruf des „süßen GOTTES“ der innige Laut des Zeitalters der deutschen Mystik. Ja, dieser kleine zärtliche Brief einer Unbekannten an eine Unbekannte, längst Verschollene, ist er nicht über die Jahrhunderte hinweg gleichsam zu einem Brief an uns alle geworden, Beispiel gebend und Zeugnis ablegend für die Gültigkeit dessen, daß die Stimme des Herzens selbst in ihren kleinsten und scheinbar flüchtigsten Äußerungen zuletzt weiter reicht als alle gewitterhaften Getöse des äußeren Zeitgeschehens?

Gertrud von le Fort
Aufzeichnungen und Erinnerungen
Benziger Verlag 1952, S.26-28

Ehrungen Gertrud von le Forts

49 ihres 95 Jahre währenden Lebens hatte Gertrud von le Fort in Bayern verbracht. München war ihr zur lieben Heimat geworden. Im Archiv der Monacensia befinden sich in der von Stadtarchivar Held aufgebauten Handschriftenabteilung die Originale der „Hymnen an die Kirche“. Zahlreiche Ehrungen, wie z. B. der Literaturpreis der Stadt München, entstammen dem regionalen bayerischen Raum. Diese Aus-

zeichnung will „ein in Stil und Gehalt herausragendes literarisches Gesamtwerk“ würdigen. Die Preisträger müssen dabei „aus der Region München stammen oder eine enge Verbindung zu München als Ort ihrer Herkunft oder ihres Schaffens haben“.

Es ist längst an der Zeit, sich dieser bedeutenden Mitbürgerin zu erinnern und neue Wege zur Erschließung ihrer Werke zu finden.

Gertrud von le Fort – Ehrungen und Mitgliedschaften

1947 Literaturpreis der Stadt München

1948 Gedenkpreis der badischen Landesregierung (zus. mit Reinhold Schneider)

1948 Ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste

1950 Ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung

1952 Gottfried-Keller-Preis

1953 Großes Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland

1956 Ordentliches Mitglied der Akademie der Künste Berlin

1956 Großer Preis des Landes Nordrhein-Westfalen für Literatur

1956 Ehrendoktorin der Ludwig-Maximilians-Universität München

1956 Ehrenbürgerin von Oberstdorf

1959 Bayerischer Staatspreis

1959 Bayerischer Verdienstorden

1959 Ehrenring des Landkreises Sonthofen

1966 Stern zum Großen Bundesverdienstkreuz

1966 Ehrenbürgermedaille von Oberstdorf

1969 Kultureller Ehrenpreis der Landeshauptstadt München

An anderer Stelle im Lauf der Tagung wies Dr. Renz darauf hin, dass der Sinngehalt aller Werke Gertrud von le Forts in dem Satz zusammengefasst sei, den sie auf das Grabmal ihrer in Baierbrunn zur letzten Ruhe bestatteten Geschwister

Stefan (1884-1954) und Elisabeth (1880-1972) hat setzen lassen:

**„Selig, die da Heimweh haben,
denn sie sollen
nach Hause kommen.“**

Das Phänomen der Angst

in Gertrud von le Forts Novelle „Die Letzte am Schafott“



Dr. Roswitha Goslich (Tutzing), Dozentin am Zentrum Seniorenstudium der LMU München, beschäftigt sich seit ihrer Promotion (2001) mit dem Phänomen der Angst im Werk von Gertrud von le Fort.

Das Referat beleuchtet drei Schwerpunkte aus der le Fort'schen Novelle: Die Angst als menschliches Grundphänomen z.B. als Lebensangst, Existenz- und Daseinsangst, Identitätsangst, Angst vor Sinn- und Orientierungsverlust, ferner verschiedene Haltungen zum Leiden und die Überwindung der Angst.

Mehrere Auslöser für die Entstehung der Novelle werden benannt: Zum einen der tiefe Eindruck, den eine Vorlesung über den dänischen Philosophen Søren Kierkegaard (1813-1855) bei Gertrud von le Fort hinterließ. Sie hatte dessen Schriften beim Studium in Heidelberg (1908-1915) kennengelernt. Angst als damals zeittypisches Thema. Angst auch ausgelöst durch politi-

sche Ereignisse, wie die Russische Revolution von 1917, die Ermordung der Zarenfamilie 1918 und die Situation nach dem I. Weltkrieg. Hervorgehoben werden auch starke persönliche Ängste der Aristokratin Gertrud von le Fort, bedingt durch den gesellschaftlichen Wandel und die geistigen Umbrüche der Zeit.

Grundlagentexte für die Interpretation sind le Forts *Plan* zur Novelle, ihre eigenen Festlegungen zur Erzählung und Kierkegaards Schrift *Der Begriff Angst* (1844).

Leitthese für Goslichs Untersuchung ist ein Satz aus dieser Schrift, welcher deutlich macht, dass es positive und negative Angstformen gibt: „Wer sich richtig zu fürchten gelernt hat, [...] der hat [...] das Höchste gelernt.“ (BA181) Die Referentin erläutert in der Novelle dargestellte Grundformen der Angst:

Die „Angst vor dem Guten“: Sie sei das Dämonische im Menschen und entspringe der Selbstversagung des natürlichen Anteils im Menschen gegenüber dem Anspruch Gottes und als Gegensatz dazu die notwendige Angst vor dem Bösen.

Es folgt eine Unterscheidung der Ängste anhand der Gestalten der Novelle:

1. Notwendig sei die Angst als verantwortungsbewusste Mitsorge um politische Entwicklungen einer Gesellschaft, eines Landes und weltweit: Der Erzähler, *Herr von Villeroi*, betont: *Furcht und Grauen seien*

Pflicht. Furcht ist ein großes Kapitel; wir haben uns alle nicht genug gefürchtet! Eine Gesellschaft soll sich fürchten, ein Staat soll sich fürchten, eine Regierung soll zittern: Zittern ist Kraft! und an anderer Stelle: Diese Dinge sind geschehen und können sich jeden Augenblick wiederholen.

2. Diese Furcht zu versäumen sei sogar schuldhaft. Gertrud von le Fort zeigt an zwei Gestalten, dass verdrängte Angst eine Fehlform der Angstüberwindung sein kann: Angst vor dem Guten. Dafür steht Blanches Erzieherin *Madame de Chalais* und ihre *große Fähigkeit im Abschieben unbequemer Fragen*. Zum anderen der *Marquis de la Force* als Vertreter von Idealen, dessen Schuld jedoch darin liegt, dass er nicht bereit ist, *die Konsequenzen seiner Überzeugung zu ziehen*.

3. Angst als Veranlagung: Im Text skizziert als der neurotische Charakter von Blanches Angst, ihr pränatales Trauma und ihre vergeblichen Bemühungen, die Angstveranlagung zu überwinden. Siehe auch le Forts Auseinandersetzung mit den Determinismustheorien ihrer Zeit und ihre Erklärung: *„Die Lösung kommt nicht aus der persönlichen Kraft der Heldin, sondern aus der göttlichen Gnade.“*

Weitere Angst-Formen zeige die Dichterin als Anfechtung und Mysterium der Angst.

Leidensdrang: Sr. Marie de l'Incarnation ist in ihrem bewussten Streben nach dem Ganzopfer das Beispiel für eine pervertierte Leidenshaltung, hier in Form von Fanatismus. Im *Plan* zur Novelle schreibt le Fort

dieser Gestalt, die *bewußt eigenwillig die Sühne leisten will, das Dämonische zu*.

Nicht das Martyrium sei also thematisch entscheidend, sondern eine dem Willen Gottes hingeebene Haltung. Es gehe nicht um selbstgewählte Opfer, sondern um die Erfüllung der ganz persönlichen Aufgaben, die in jedem Schicksal andere sind. Zwischen den Extremen der ängstlichen Blanche und der opfersüchtigen Marie steht die gelassene und als *demütig[e]* bezeichnete Priorin *Madame Lidoine* für die Idealtaltung des karmelitanischen Ordensgeistes: Sie vertritt die Auffassung, es komme überhaupt nicht darauf an, seine *eigenen Ziele* zu verwirklichen, *und wären es die erhabensten*, sondern diejenigen Gottes.

Im letzten Teil überträgt Dr. Goslich le Forts Lösungsangebote auf verbreitete Ängste unserer Zeit und belegt die Aktualität dieser Existenzliteratur.

Die Novelle habe mit dem Tod zu tun, mit Grausamkeit und Leiden. Aber in ihrer Tiefendimension zeige sich etwas Österliches: Die Befreiung der Seele aus Angst und Orientierungslosigkeit hin zu einem erfüllten Leben. Die Entfaltung der Persönlichkeit durch die Hingabe an Gottes Willen und die Sinnfindung in der individuellen Bestimmung.

Die Karmelitinnen von Compiègne: Historische und theologische Erkundungen zu einer Literaturoper



Dr. theol. Martin Brüske,
Theologische Fakultät der Universität
Fribourg, Schweiz

▪ Sinntragende Elemente in Gertrud von le Forts Novelle. Zwei Elemente der Novellentheorie: „Unerhörte Begebenheit“ und „Dingsymbol“. Das Martyrium der Karmelitinnen, besonders aber die Stimme, der Gesang der Blanche am Schluss als „unerhörte Begebenheit“ und der „kleine König der Glorie“ als „Dingsymbol“. Im Schicksal dieses „*petit Roi*“ verdichtet sich alles, was in dieser Novelle eine Rolle spielt!

▪ Kurze Erinnerung an die historische Vorgabe. Ein realer Stoff – das historisch belegte Martyrium der Karmelitinnen von Compiègne (am 17. Juli 1794) steht der fiktiven, von der Autorin erfundenen *Blanche de la Force* gegenüber. Die Form der Briefnovelle erlaubt in besonderer Weise das Element der Reflexivität, diese verdichtet sich im Schreiber, *Herrn von Villeroi*, dessen Gedanken – in aller Vorsicht – Nähe zu denen der Dichterin aufweisen.

In der Novelle werden am Anfang „zwei Thesen“ exponiert:

1. These: Ein Widerspruch „Natur gegen Kultur“ zwischen Villeroi (dem Vertreter adeliger Kultur, der sich aber durch das Erlebnis der Schreckensherrschaft und den Sieg der Gnade im Martyrium der Schwestern, insbesondere in Blanche, zu einem authentischen Christentum bekehrt) und der Emigrantin (als Schülerin Rousseaus preist sie die Stärke der Natur) tut sich auf; Villeroi verweist jedoch auf etwas jenseits dieses Gegensatzes: *Etwas ganz anderes* erweist sich als das Entscheidende! Inmitten der Dialektik von „Natur und Kultur“ wird in der Gestalt der Blanche genau dieses ganz andere sichtbar.

2. These: Blanche ist durch ein Geburtstrauma versehrt. Die Dichterin schildert sie klar als Angstneurotikerin und greift auf ein damals aktuelles Buch zurück. Zum Stichwort Neurose verweist Martin Brüske auf das 1924 erschienene Werk *Das Trauma der Geburt und seine Bedeutung für die Psychoanalyse* von Otto Rank. Die Frühgeburt der Blanche als Symbol für die Geschehnisse der späteren Revolution! Blanche ist Symbol und Personifizierung der Todesangst einer zu Ende gehenden Epoche. Gegenstand der Angst ist die Brüchigkeit des Daseins. Und so wird diese Psychopathologie der Angst zur prophetischen Sensibilität: Denn in Blanche wird in der Endphase

des absolutistischen Frankreich bereits das Beben unter der Oberfläche sichtbar, das in der Schreckensherrschaft der Revolution (nach 1792) zur vollen Entfaltung kommt. Sie wird zur – beinahe sakramentalen – Repräsentantin Frankreichs: Im Trinken des Blutbechers, einer blasphemischen „Eucharistie“ bricht ihre Persönlichkeit zusammen und sie wird vom Chaos fortgespült. Ihr Gesang, in dem ihr personales Antlitz wieder sichtbar wird, ist reiner Sieg der Gnade. Zum Schluss bewirkt und bezeichnet Blanches Gesang des *Veni Creator* die Verwandlung des Chaos, der Massen, der Entpersonalisierung und des Untergangs hin zum pfingstlichen Geschehen einer neuen Schöpfung als Hoffnung.

Weiteres wichtiges Motiv: Die Dialektik von Stellvertretung und Entsprechung. Marie und Blanche entsprechen sich und sind denkbar gegensätzlich!

Siehe auch den vorangestellten teresianischen Hymnus, der dann an entscheidender Stelle abgewandelt wird. Blanche: *Gib mir „Zuflucht oder Todesangst“... Marie: Gib mir die Märtyrerkrone oder gib sie mir nicht!* Am Ende der Novelle müssen beide ihre Stimmen tauschen: *Marie de l'Incarnation* darf nicht mehr sprechen und überträgt damit *Blanche* ihre Stimme. Das Opfer als Aufhebung des Heroismus: Marie muss auf das Opfer verzichten und bringt gerade so ihr größtes Opfer!

Bilanz: Das Paradox der Wirksamkeit der Gnade in der totalen Schwachheit. „Negative Theologie“ der Gnade bei Paulus; Korintherbriefe: *Gott hat das Nichtige erwählt, um das, was etwas ist, zuschanden zu machen;* und: *„Wenn ich schwach bin,*

dann bin ich stark“ als theologisches Konzept!

Kernaussagen zu G. Bernanos' Text: Angst und Ehre sind der durchgängige dramatische Konflikt, Blanche genügt in ihrer Neurose den Ansprüchen der „heroischen“ Ethik des Adels nicht. Das quält sie und damit setzt sie sich auseinander. Sie ist – ganz anders als bei Gertrud von le Fort – dabei aktiv. Dies gilt gerade auch für die Hinrichtungs-szene am Schluss: Sie geht direkt auf die Guillotine – in der Novelle wird sie inmitten der Menge erschlagen. Auf der anderen Seite steht bei Bernanos das hausbackene bürgerliche Ethos der neuen Priorin. In zentralen Szenen stehen sich beide Ethosformen gegenüber: Die sozialen Spannungen und Verwerfungen der französischen Gesellschaft spiegeln sich auch im Konvent der Schwestern. Anders als in der Novelle spielt das Geheimnis der Stellvertretung vor allem bei der alten Priorin, deren schweres, von Angst und Gottverlassenheit gezeichnetes Sterben Blanche den aktiven Schritt zur Hinrichtung am Ende ermöglicht, eine Rolle: Blanche stirbt tatsächlich mit ihrer Mitnovizin Constance, wie die es quasi vorausgeschaut hat, so wie Constance auch im Sterben der Priorin das Geheimnis der Stellvertretung erkennt. In ihrer Leichtigkeit zeigt sich eine besondere Möglichkeit christlicher Existenz. Die Lösung des Konflikts Angst/Ehre liegt in der Einbergung der Ehre allein in Gott. Dies liegt jenseits von bürgerlichem und adelig-heroischem Ethos. Es ist die Alternative der christlichen Existenz. Das ist Mme Croissys Vermächtnis auf dem Sterbebett: *Verachten Sie sich niemals!* und – als Andeutung der

Lösung dieses Konflikts: *Geben Sie Ihre Ehre Gott, dort ist sie geborgen*. Damit ist Gottes Führung jenseits natürlicher Ethosformen und durch die scheinbare Zufälligkeit schicksalhafter Verstrickung angesprochen. Die nur scheinbar naive, in Wahrheit sehende Constance formuliert wiederum mit der Rolle des Zufalls den theologischen Kerngedanken des Bernanos'schen Standes-

dramas: *Aber was wir Zufall nennen, ist vielleicht die Logik Gottes?*

Insgesamt zwei großartige Dichtungen, die ihre Akzente durchaus eigenständig setzen: Die Novelle, mit ihrer denkbar radikalen Theologie der Gnade und das Drama, mit seiner tiefen Reflexion auf das Verhältnis von natürlichem und christlichem Ethos.

Poulencs markante Musik zu den „Dialogen der Karmelitinnen“



Michael Wersin M.A. (Augsburg), Musiker, Musikwissenschaftler und Autor zahlreicher einschlägiger Sachbücher (Schubert, Bach, etc.), gab eine sachkundige Einführung in Francis Poulencs Opernfassung der *Dialogues*. (Uraufführung 26. Januar 1957 in Mailand).

Mit prägnanten Hörbeispielen wurden wir eingeführt in Poulencs kontrastreichen personalen Musikstil seiner frühen Phase, gefolgt von wesentlichen biographischen Daten zu Leben und Werk des Komponisten (*7.1.1899 in Paris, †30.1.1963 in Paris).

Wir erfuhren von seiner Prägung durch einen unverfälschten ländlichen Katholizismus seitens seines in Südfrankreich geborenen Vaters und seinem Hang zu Ulk, Schabernack und Frivolität durch seine Mutter, einer Pariser Konzertpianistin. Dokumentiert ist Poulencs hervorragende Begabung als Pianist und seine von Kindheit an ausgeprägte Neigung zur Poesie. Die Bekanntschaft mit Künstlern wie Darius Milhaud, Manuel de Falla und die frühe Begegnung mit Strawinskys *Sacre du Printemps*, sowie der Umgang mit Louis Aragon, André Gide, Camille Claudel und James Joyce prägten seine Musik nachhaltig. Ein persönliches Schicksalserlebnis, der Auto-unfall eines sehr guten Freundes, bewirkte die Rückkehr zum katholischen Glauben, gefolgt von einer Pilgerreise zur Schwarzen Madonna von Rocamadour.

Die Entstehung der *Dialogues des Carmélites* (Oper in drei Akten mit 12 Bildern), reicht auf Guido Valcarenghis Anregung in das Frühjahr 1953 zurück. Statt eines

Balletts über die italienische Büßerin Margareta von Cortona schlägt V. das Libretto – beruhend auf dem gleichnamigen Bühnenstück von Georges Bernanos – vor, das wiederum die Novelle *Die Letzte am Schafott* von Gertrud von le Fort zum Vorbild hat. Poulenc ist fasziniert von dem Stoff und schreibt eine Oper, die vokal ist, d.h. welche die Nähe zur französischen Sprache (Sprachduktus, Satzmelodie etc.) besonders berücksichtigt. Hervorzuheben ist 1954 Poulencs Kummer wegen der Liebe zu Lucien Roubert, dessen Tod er als Stellvertretung seines eigenen Todes interpretiert (siehe Textbezug zum Motiv der Stellvertretung in den *Carmélites*!) und zum Hauptmotiv seiner Oper macht.

Es folgten ausgewählte Musikbeispiele zum Verständnis der inneren Aussage der Poulenc-Oper: erkennbar sind die Motive und ihre Signalwirkung, wie z.B. das der Ehre, dem sich Blanche aufgrund ihrer adeligen Herkunft verpflichtet fühlt. Desgleichen eine tief verwurzelte Lebensangst. Immer, wenn von Blanches Familie die Rede ist, erklingt dieses Motiv. (Dialog zwischen Vater und Bruder, Unfall in der Kutsche). Eine musikalische Chiffre taucht wiederholt auf, wenn von Bedrohlichem berichtet wird, so Blanches Vorstellung bei der todgeweihten Madame de Croissy. Ein weiteres Angst-Motiv signalisiert die Stellen, an denen von Blanches Tod die Rede ist.

Podiumsgespräch zu neuen Inszenierungen der „Dialogues des Carmélites“

in Ulm und München mit Operndirektor **Matthias Kaiser** (Ulm), Dramaturgin **Andrea Schönhofer** (Staatsoper München), Sopranistin **Maria Rosendorfsky**, (*Blanche*-Darstellerin, Ulm), Kostümbildnerin **Angela C. Schuett** (Ulm) und den Referenten.



Die Fragestellung unseres Podiumsgesprächs war: *Was bewegt immer wieder Schauspieler, Regisseure und Publikum, den „Weg durch die Angst“ dieser Gestalt zu begleiten?*



MATTHIAS KAISER: Kein heutiger Regisseur kommt an diesem Stück vorbei. Es gibt kaum eine Oper, die so auf einen Punkt hinführt, wie die *Dialogues*; was man u.a. am Schlussmarsch hin auf das Schafott sehen kann.... Ich habe selten so viele intelligente Texte in einer Oper gehabt, wie in diesem Stück.



ANDREA SCHÖNHOFER: Zweierlei Begründung: Kent Naganos Anliegen, dieses Stück in München zu spielen, das er bereits mehrfach aufgeführt hatte und die Absicht, sich mit dem Katholizismus auseinanderzusetzen. Der Regisseur Dmitri Tcherniakov hatte sich intensiv mit Umfeld, Text und Hintergrund des Stücks befasst und einen Zugang gefunden, indem er zum Kern dieser Geschichte vordrang. Seine Absicht war unter anderem, die Tapeten (konfessionellen Fesseln) von der Wand zu reißen. Es gelang ihm, einen ganz gegenwärtigen

Blick auf die Geschichte und zugleich auf den Zustand unserer Gesellschaft zu werfen.

(Es folgte die Vorführung der Einstiegszene, um die familiären Hintergründe und Befindlichkeiten der Blanche und das Ambiente zu erkennen.)

ANDREA SCHÖNHOFER: Alle Darsteller sind im Alltagsgewand, verschiedenste Menschentypen laufen über die Bühne. Blanche fühlt sich verloren in dieser Gesellschaft, sie muss sich den Schal vorhalten, um sich zu schützen. Hinweis auf den autoritär-totalitär gestimmten Vater Blanchés, der meist in der Vergangenheit lebt und seiner Familie keine Wärme bieten kann. Vorhaltungen an die Kinder wegen des Todes seiner Gemahlin bei Blanchés Geburt (prä-natales Trauma!) Nutzloses Aufbegehren des jungen Chevalier de la Force, ungesunde Fixierung auf Blanche, Anzüglichkeiten, die mit Blanchés nervlichem Zustand kaschiert werden sollen, wodurch Blanchés „Häschen-Zustand“ noch verstärkt wird.



MARIA ROSENDORFSKY: Blanche sucht eine Aufgabe, durch die sie sich verwirklichen kann und so eine gewisse Stärke erhält. EM: Frage nach einer Kein-Ort-nirgend-Mentalität wie bei Christa Wolf oder den Romantikern? M.R: Blanche braucht

Menschen, die sie anders sehen, als ihr unmittelbares Umfeld es tut. Für ihre Familie bleibt Blanche immer das traumatisierte Kind, das durch ihre Geburt den Tod der Mutter bewirkt hat. Sie sucht sich als Aufgabe, Gott zu dienen, was ihrem Naturell am meisten entspricht.

MATTHIAS KAISER: In Ulm sind wir mit der Darstellung der Blanche ästhetisch einen anderen Weg gegangen. Bei uns spielen alle Szenen an einem gleichbleibenden Ort: in einem weißen, eigentlich leeren Kasten. Es geht um einen historischen Ausgangspunkt: Diese Familiensituation ist bei uns lebendig geworden durch die Darstellung einer Art Museum mit Ausstellungstücken des Ancien Régime: Familienbilder an der Wand, Erinnerungen an die übergroße Tür zum Speisezimmer ihrer Familie, ein Stück von ihrem Steckenpferd, ferner hängt da das Auge der Mutter; der Aufzug des Vaters ist - wie in der Académie Française noch heute üblich - starr und steif, bis auf einen Parkinson'schen Schüttler. Dann Requisiten von heute: Plastikstühle, Waschbecken, Badewanne. Das Profane und das Heilige, die Geschichte und die Gegenwart sind ganz nebeneinander. Und obwohl der Raum durch das ganze Stück konsistent weiß bleibt, wird Blanche mehrmals der Boden unter den Füßen weggezogen. Das erste Mal, bevor sie sich entscheidet, die Familie zu verlassen. Zweimal tritt Blanche nach draußen, vor diesen weißen Raum, dann sieht sie sich auf einmal im Kloster und all diese Einrichtungsgegenstände, die immer noch auf der Bühne sind, haben ein weißes Format, sind weiß übermalt. Es gibt

keine Farbe mehr darin. Das Weiß als behauptete Fläche, auf der man schreiben kann, auf der man vielleicht einen Lebensweg finden kann, dieses Weiß bleibt auf der Bühne, wird aber bedroht. In der Mitte der Bühne befindet sich ein großer Abfluss, aus dem der Schmutz der Abwässer einfließt. Die draußen stattfindende Revolution drückt sozusagen schon den ganzen Schmutz in dieses Bild. Und die Schwestern versuchen krampfhaft – aber ohne Erfolg – durch Übermalen mit weißer Farbe diesen Schmutz wieder loszuwerden. Die ursprünglich farbigen Gemälde des Ancien Régime werden von den Schwestern durch das ganze Stück hindurch weiß übermalt. Damit sollen immer neu aus Blanches Kopf die Bilder rausradiert werden.

Die Botschaft ist: auch diese Welt des Klosters kann nicht reingehalten werden.

Ein weiteres wichtiges Detail: Der Raum ist abgeschlossen. Es gibt aber im Hintergrund trotzdem einen Zugang oder einen Weg: eine weiße Treppe, von der man nicht sieht, wo sie hinführt. Das Stück hat 17 Bilder: in den ersten 16 Bildern wird diese Treppe nicht begangen. Wir wissen also nie, wohin diese Treppe führt. Und im Schlussbild geht jede Nonne diese Treppe hinauf und entgegen kommt ein nicht zu stoppen-der Blutstrom.

ANGELA C. SCHUETT: Auch die Trachten der Schwestern sind bewusst weiß, obwohl die historischen Trachten der Nonnen aus braunem Stoff waren. Die weißen Kleider der Nonnen sollen am Schluss nochmals eine Bedeutung erlangen: Die Karmelitin-



nen durften zur Revolutionszeit ihre Tracht nicht mehr tragen, sondern mussten in ziviler Kleidung gehen. Als sie jedoch zum Schafott geführt wurden, wollten die Schwestern wieder in ihrem ursprünglichen Habit erscheinen und – im Stück – verfielen sie auf den Trick, sich in die weißen Tücher zu hüllen, mit denen sie sich beim Malen geschützt hatten und konnten so in einem trachtähnlichen Gewand aufs Schafott zuschreiten.

Auf diese Statements folgt eine angeregte Diskussion mit den Referenten und den Tagungsteilnehmern, die wir hier nur stichwortartig wiedergeben können:

EM: Kann man Todesangst eigentlich „weg-singen“, sich durch Singen von Todesangst befreien? MK: Ganz selbstverständlich. Oper ist eine Kunstform, die das Transzendente schon durch die Form gebucht hat. Dadurch, dass Menschen singen, sind sie ganz nah dran an dem, was Transzendenz meint. MR: Persönliche Erfahrung: Empfindung unendlicher Traurigkeit beim Gedanken an den Tod, aber eher keine Todesangst. EM: Frage nach der Schlusszene: Am Ende schauen alle Augen nach oben: War das Absicht? AS: Eventuell können die Protagonistinnen die Blanche noch nicht loslassen? MK: Oder das, was an religiösen Vermutungen im Leben stattfindet, wird schlagartig zertrennt durch das Fallbeil und man hört nichts mehr davon. Vielleicht heißt es genau das: im Leben könnt ihr euch einen wunderbaren religiösen Raum schaffen, wenn aber das Fallbeil fällt, dann ist Schluss mit all dem. Das alles zeigt die Bandbreite möglicher Interpretationen. EM: Dank an alle für diese kontroverse, lebendige, von sachkundigen Argumenten bestimmte Auseinandersetzung.



„Les Dialogues des Carmélites“ Aufführung in Ulm

„Du hast es weit gebracht, meine kleine, furchtsame *Blanche de la Force*... ich hätte dir dies niemals zugetraut, als du mich vor Jahren batest, dein Leben zu erzählen! Mit Staunen vernahm ich, daß du Scheue es wagtest, jene Bretter zu betreten, die, wie man sagt, die Welt bedeuten. Und nun hast du sogar die Musik vermocht, sich deiner zarten Stimme anzunehmen.“

Gertrud von le Forts Schreibintention und Hintergründe dieser von ihr erfundenen Gestalt

Dr. Elisabeth
Münzebrock,
München



Dieser Vortrag am Ende der Tagung möchte in einem Dreiklang zunächst auf Schreibintention und Genesis der *le Fort'schen Blanche* eingehen, sodann einige Hinweise zu den unveröffentlichten Originaldokumenten der Françoise-Geneviève Philippe (Schwester Marie de l'Incarnation) geben, um abschließend einen Blick auf die der Novelle zugrunde liegende Welt des Karmels zu versuchen. Was also konnte, wollte Gertrud von le Fort mit der Schaffung dieser *ihrer Blanche* ausdrücken, wie können wir Heutige einen Zugang finden, eintauchen in das Ursprungswerk. Die Novelle „*Die Letzte am Schafott? Le Forts und Bernanos'* eigentliches Thema ist unbestreitbar der tiefgrün-

digen, omnipräsenten Todesangst gewidmet, deren sinnfällige Verkörperung die von Gertrud von le Fort erfundene *Blanche de la Force* ist.

Schreibintention: Der Ausgangspunkt meiner eigenen Dichtung war nicht in erster Linie das Schicksal der 16 Karmeliterinnen von Compiègne, sondern die Gestalt der kleinen *Blanche*. Sie hat im historischen Sinn niemals gelebt, sondern sie empfing den Atem ihres zitternden Daseins ausschließlich aus meinem eigenen Innern und kann niemals von dieser ihrer Herkunft gelöst werden. Von le Forts Sekretärin, Eleonore von La Chevalerie, hören wir, dass sich die Dichterin seit Beginn der zwanziger Jahre mit dem Gedanken trug, die Angst zum Thema einer Novelle zu machen. Und natürlich spiegelt die Gestalt der *Blanche* auch einen Charakterzug der Autorin selber wider. Gertrud von le Fort selbst war ihrem Wesen nach schüchtern und furchtsam, sie konnte Lärm und Krach nicht ertragen, war sehr sensibel und mitfühlend und litt mit anderen an deren Unheil und Belastungen. Sie besaß die Gabe, sich völlig in die von ihr geschaffenen Gestalten hineinzusetzen, wie sie es in einem ihrer Gedichte (*Stimme des Dichters*) ausdrückt: *Ich habe alle Wesen bewohnt, die ich besungen / Ich ging ihnen mitten durchs Herz*. Gleichzeitig erfuhren wir – anlässlich des Briefwechsels mit Prof. Josef Haas – von ihrem erstaunlichen Durchsetzungswillen, wenn es um die Einschätzung ihrer eigenen Kunst ging. Und noch nach le Forts 90. Geburtstag erinnert sich ihre Sekretärin an den Ausruf der Dichterin: *Aber ich selber, ich bin Blanche!*

Immer wieder wurde fälschlich behauptet, das Märtyrerschicksal jener 16 französischen Karmelitinnen sei allein Ausgangspunkt und Schreibanlass für Gertrud von le Fort gewesen. Eleonore von La Chevallerie widerlegt diese Annahme in ihren Erinnerungen, *die Gestalt der Blanche de la Force als Inkarnation aller Todesängste der Epoche* sei der Auslöser für ihre Novelle gewesen. Erst in zweiter Linie ist von Bedeutung, dass le Fort zufällig auf eine Notiz zum Martyrium der Karmelitinnen von Compiègne gestoßen war und somit ein Umfeld für ihre *Blanche* gefunden hatte.

Noch in einem Vorentwurf zur Novelle sollte Blanche den Namen *de Beau* tragen, doch später wandelte die Dichterin in Widerspiegelung ihres eigenen Namens diesen in *de la Force* um und hob damit den Kontrast hervor, da die Welt Angst als eine Schwachheit empfindet. Es ist ferner belegt, dass die historische *Marie de l'Incarnation* überhaupt nicht die Heldin war, zu der le Fort sie gemacht hat; die Schriftstellerin bedurfte jedoch einer Kontrastpersönlichkeit zu *Blanche* und sie wollte auf diese Weise zeigen, dass das Heldentum nicht darin besteht, keine Angst zu haben, sondern vielmehr darin, Angst zu haben und diese Angst in der Gnade zu überwinden.

Hinweise zu unveröffentlichten Originaldokumenten: Gertrud von le Fort hatte ein intensives Studium der Ereignisse der Französischen Revolution und zum Opfertod der sechzehn Karmelitinnen begonnen, u.a. mit dem Bericht der *Françoise-Geneviève Philippe (Sœur Marie de l'Incarnation)*. Hier genau liegt eine Fundgrube für jede

Beschäftigung mit der Novelle. Le Fort berichtet: *Durch die Vermittlung der Münchner Staatsbibliothek gelang es mir dann, zu den spärlichen Quellen vorzudringen, durch die zwar die Namen der 16 Märtyrerinnen und die großen Umrisse ihres Schicksals, nicht aber ihre Persönlichkeiten sichtbar sind.* Und hier lohnt sich ein Blick in die bis 1993 [2010]¹⁾ nicht edierten Manuskripte der Sœur Marie de l'Incarnation, aus denen eine zuweilen fast wörtliche Übereinstimmung oder aber eine bewusste dichterische Umformung der historischen Details bei le Fort hervorgeht. So sagt z.B. der Briefschreiber, Herr von Villeroi: *Wie Sie wissen, war es Schwester Marie de l'Incarnation, welche den Karmel von Compiègne bestimmte, dem Himmel jenen heroischen Weiheakt anzubieten*“, obgleich in Manuskript Nr. II (Relation, S.123) von Mutter Lidoine, der damaligen Priorin, die Rede ist: *Notre mère donna lecture de cet acte de consécration*, wobei nur 4 Schwestern und keineswegs der gesamte Konvent anwesend sind. Einen fast wörtlichen Hinweis auf die verwendeten Originaldokumente gibt uns Gertrud von le Fort: *Sie [Sr. Marie von der Menschwerdung] gab mir [dem Briefschreiber] dann verschiedene Aufzeichnungen, teils Notizen der Priorin Lidoine, d. h. eine Art Journal ihrer Amtsführung, teils Erinnerungen, von ihrer eigenen Hand geschrieben, denn sie [Sr. Marie] arbeitete damals an einer Biographie ihrer Märtyrerschwestern.* Historisch belegt ist die edle Abkunft der Marie von der Menschwerdung: In der Novelle heißt es: *Sie wissen, liebe Freundin, diese Schwester gilt als die natürliche Toch-*

¹⁾Siehe „Weiterführende Literatur“, S. 23: William Bush: Relation du martyre...

ter eines königlichen Prinzen von Frankreich. In den Relations steht, (S.14) *Son père naturel, le prince de Conti, un des princes du sang*. Gertrud von le Fort versteht es meisterhaft, „Dichtung und Wahrheit“ zu verweben, wenn sie anlässlich der chaotischen Zustände in Paris erwähnt: *Das Journal Madame Lidoines schweigt in dieser Zeit über die einstige Novizin [Blanche] vollkommen*. Le Fort gibt hiermit vor, Blanche sei eine der 16 Märtyrerinnen gewesen! Historisch ungenau ist bei le Fort das Datum der Hinrichtung: *Am Tage des Festes Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel, [16.Juli] wurden die sechzehn Karmeliterinnen von Compiègne zum Tode durch die Guillotine verurteilt*. Historisch verbürgt ist jedoch der 17. Juli 1794.

Die Welt des Karmels. Durch P. Erich Przywara S.J. erhielt Gertrud von le Fort Kenntnis von der spanischen Mystikerin Teresa von Avila. Durch seinen Hinweis auf die jüdische, zur katholischen Kirche konvertierte Philosophin Edith Stein, fand 1932 in München eine erste Begegnung zwischen den beiden Frauen statt. In einem Brief an Priorin Petra Brüning OSU in Dorsten berichtete Edith Stein/Schwester Benedicta a Cruce am 27. 11. 1935: *Sie fragten schon zweimal, glaube ich, nach meinen Beziehungen zu Gertrud v. le Forts Karmelnovelle [ersch. 1931]. Auf den Stoff ist sie ohne mein Zutun gestoßen. Aber bald darauf suchte sie mich in München auf, und wir sprachen einen Nachmittag lang vom Karmel, dem sie geistig noch ziemlich fern war. Erst durch die Arbeit an der Novelle ist sie mit ihm verwachsen. Natürlich hat sie uns*

auch besucht, als sie hier war und war sehr glücklich über die 2 Stunden vor dem Gitter.

In der Novelle legt Gertrud von le Fort der Marie de l'Incarnation jedoch eine problematische Aussage bezüglich der Blanche in den Mund: *... es gibt Tausende solcher kleiner Frömmigkeiten, es gibt Hunderte solcher winziger Flämmchen! Jeden Tag brennen ihrer unzählige vor den Altären von Paris. Solche Flämmchen versetzt man nicht in den Karmel! Der Karmel ist Gewalt auf der ganzen Linie!*

Am Schluss der Novelle berichtet Rose Ducor noch von jenem letzten Gruß, den Marie de l'Incarnation an Madame Lidoine zu senden versuchte. Es handelt sich um einen winzigen Papierstreifen, auf dem nichts weiter stand als die Worte: *Gib mir die Märtyrerkrone oder gib sie mir nicht! – Und so endet das Opfer der Marie de l'Incarnation in tiefem Schweigen*. Ihre Stimme ging auf eine andere über.

Auch das im Vorspann der Novelle abgedruckte hymnische Gedicht Teresas von Ávila *Vuestra soy, para Vos nací – Dein bin ich, geboren zu Dir* in der Übersetzung von Erich Przywara erfährt eine symbolträchtige Umgestaltung: Die Priorin Lidoine läßt Blanche den Hymnus nachsprechen. *Mit ihrer kleinen gehetzten Stimme, fast etwas atemlos, wiederholte sie die ihr vorgesprochenen Worte bis zu der Stelle, wo es heißt:*

*Gib mir Reichtum oder Armut,
Gib mir Trost oder Trübsal.*

***Gib mir Zuflucht oder Todesangst,
Süßes Leben, Sonne ohne Schleier,
Was verfügst Du zu tun mit mir?***

Gertrud v. le Fort

Aktuell

Gertrud von le Fort

Vita

Familie



Home

Herzlich willkommen zu den Angeboten der Gertrud-von-le-Fort-Gesellschaft! Wir möchten das Interesse am Werk und an der Biographie der Dichterin, Schriftstellerin und Essayistin Gertrud von le Fort (1876-1971) neu wecken und vertiefen und Sie zur Mitarbeit einladen.

Neueinstellung auf der Homepage

Renate Krüger: *Gertrud von le Fort und der Wandel des Standesgemäßen. 2013*

Karina Binder: „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da“.

Drei Werke von Gertrud von le Fort. 2013

Weiterführende Literatur

- **Renate Krüger:** *Aufbruch aus Mecklenburg. Gertrud von le Fort und ihre Welt. 2013*
e-book. www.ddrautoren/krueger/gertrudlefort.htm
- **Karina Binder:** *Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da. Die Rolle der Frau bei Gertrud von le Fort aufgezeigt anhand der Werke „Die Letzte am Schafott“, „Die Frau des Pilatus“ und „Das Gericht des Meeres“.*
Diplomarbeit. Philologisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien, 2013
- **Gisbert Kranz:** *Gertrud von le Fort als Künstlerin. Gezeigt an der Novelle Die Letzte am Schafott.* Paderborn 1959
- **William Bush:** »Die begnadete Angst« – Dichtung und Wahrheit. In: *Erbe und Auftrag*, 65. Jg. August 1989, Nr. 4, S. 306-317
- **William Bush:** *Relation du martyre des seize carmélites de Compiègne. Aux sources de Bernanos et de Gertrud von le Fort.*
Manuscrits inédits de Sœur Marie de l'Incarnation (Françoise-Geneviève Philippe, 1761-1836) – Paris 1993 [2010]

gefunden – gelesen

„Weit über den gewählten historischen Moment des Stoffs hinaus führt das Werk in eine Welt grausamster staatlicher Repression, der eine kleine Minderheit die so verletzlichen Werte wie Humanität und Würde entgegenhält. Doch Poulencs Oper bleibt dabei weit entfernt von unkritischer Heiligenverehrung, sondern zeigt das Ringen um ein tödliches Martyrium als höchst widerspruchsvolles, existenziell aufwühlendes Schicksal der zwischen Tod, Verantwortung und Selbstverleugnung zerrissenen Ordensgemeinschaft“.

Musiktheater Ulm. Einführung in die Oper „Dialogues des Carmélites“ Februar 2013

STIMME DES DICHTERS I

*Fragt nicht, wer ich bin, o rätselt nimmer
An der erloschenen Schrift – was gilt ein Leben?
Tausendmal ward ich geboren und tausendmal küßt ich
Dies holde, gewaltige Dasein –
Auf tausend Namen bin ich getauft,
Tausendmal ward ich vermählt und tausendmal bin ich gestorben!
Denn nur im Liede verströmt sich jeglicher Quell,
Der unter dem Stern des Gesanges entsprang,
Und wie Worte von Lippe zu Lippe,
So schwingt von Gestalt zu Gestalt sich des Dichters Seele:
Ich habe alle Wesen bewohnt, die ich gesungen,
Ich ging ihnen mitten durchs Herz!
In jedem Hause, das meine Stimme umrankte,
War meine Heimat,
An jedem Ufer, wo meine Harfe hing, hing meine Seele.
Ins fremdeste Schicksal trat ich ein wie in die eigene Kammer,
Zum fernsten liebt ich mich hin und ward mit ihm einig,
Und trug es aus, wie mein eignes,
Das Holdeste, wie das Verächtlichste nahm ich an
Zärtlich oder geduldig,
Und wenn mich die andern
Im engen Gefängnis des grauen Alltags wähten,
Dann lief ich mit leuchtender Leier
Die Hügel der Gesänge hinab
Und die strahlenden Höhen der Lieder empor,
Und zog auf großen Straßen
Hinweg lebendigen Traums.*

**Herzliche Einladung zur Förderung und zur Mitgliedschaft
in der Gertrud von le Fort-Gesellschaft**

www.gertrud-von-le-fort-gesellschaft.de